

## Zerstreuung und Sammlung

von Walther Günther

### Wanderungen

Der oft beschriebene Vorgang, dass die 1945 zurückweichende Ostfront eine Flut von Flüchtlingen mit sich brachte, dass Viele aus den später russischen und polnischen Gebieten vertrieben wurden und nur wenige deutschstämmige Menschen an ihrem Ort wohnen bleiben konnten, betraf auch die Brüdergemeine, besonders die sogenannte „Diasporaarbeit“ im Osten.<sup>1</sup> Abgesehen von denen, die diese Wanderbewegung nicht überlebten, bewirkte sie eine Umsiedlung von Ost nach West in grossem Ausmass. Die ostdeutschen und die wenigen in Westdeutschland gelegenen Brüdergemeinden Neuwied, Königsfeld, Bad Boll, nahmen Flüchtlinge - oft auch Verwandte - auf. Die Gemeinden Königsfeld und Neuwied lagen in der französischen Zone, die Stadtgemeinden Hamburg und Berlin waren stark zerstört. Zonengrenzen, Zuzugsgenehmigungen usw. waren Hindernisse. Ein Teil wanderte aus in aufnahmebereite Länder, so nach Südafrika, Kanada, Australien u.a. Weiter wuchs die Bevölkerung vor allem in den Westzonen durch Rückkehr von Kriegsgefangenen und Flucht aus der russischen Zone. Durch Aufbau der Städte und der Industrie erfolgte eine weitere Wanderung nach Arbeit und Ausbildung in die Städte. Die Nachkriegswanderungen kamen in den 50er Jahren einigermassen zur Ruhe, erst recht 1961 mit dem Bau der Mauer und Stabilisierung der staatlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse.

### Kriegsende

Nach Beendigung der Kriegshandlungen im Mai 1945 war die Lage der Brüdergemeine völlig unklar. Niemand hatte eine Übersicht, die Möglichkeiten der Kommunikation von Ort zu Ort, erst recht über Distanzen waren gleich null, wenn man von der Nachrichtenübermittlung durch Boten absieht. Die Direktion entschied am 7. April 1945, sich zu teilen. Am 7. Juli 1945 trafen die Geschwister Samuel Baudert und Kurt Marx in Bad Boll ein, um dort eine westliche Verwaltung aufzubauen. Zugleich suchten sie Kontakt mit den Ortsgemeinden, die in verschiedenen Besatzungszonen lagen. Der Kontakt zu den ausserdeutschen Gemeinden war naturgemäss im Krieg völlig abgebrochen. Daher bildete sich 1946 in Montmirail der sogenannte „Randverband“, um die Probleme dieser Gemeinden und der Mission besser zu bewältigen, als dies von Deutschland aus möglich war. Einen Überblick über die deutschen Gemeinden und die Kriegsverluste gibt die Übersicht vom Juli 1946: „Die Brüdergemeine am Ende des Krieges“ (s. Beilage 1).

---

1 Siehe dazu den Beitrag von H. Schiewe in diesem Heft.

## Sammlungsversuche

Die Flüchtlingsströme konnten ihre Ziele nicht wählen. Nach dem Schweigen der Waffen wurden sie durch Besatzung, Behörden und Bevölkerung geleitet, abgewiesen, von Einzelnen aufgenommen, zeitweise zur Mitarbeit gebraucht. Die norddeutschen und bayerischen Landwirtschaften konnten relativ viele Flüchtlinge aufnehmen, die zerbombten Städte kaum. Viele blieben jahrelang auf Zwischenstationen hängen, ehe sie erstrebte Ziele in Brüdergemeinen, in Städten, bei Verwandten erreichten. Die Arbeitsmöglichkeiten bestimmten häufig die Wanderziele. Die Familienzusammenführung war ein weiterer Gesichtspunkt.

Die Brüdergemeinde hatte ihren Schwerpunkt traditionell in Schlesien, Sachsen und Berlin-Brandenburg. Die mehr westlichen und die ausländischen Gemeinden unserer Provinz waren eher nebensächlich. Das galt auch wirtschaftlich. Bei der Teilung der Distrikte war der westliche Teil kaum selbständig lebensfähig. Dem östlichen Teil ging es ähnlich, weil im Osten wie im Westen wesentliche Teile verloren oder unzugänglich waren. Das führte später zur Frage nach der Existenzberechtigung unserer Provinz, die in der Zeitschrift „Civitas Praesens“ ab 1955 diskutiert wurde. Die finanziellen Verhältnisse waren so eng, dass aus dem Kriegsdienst heimkehrende Gemeindefreie in landeskirchlichen Diensten oder anderwärts ihr Auskommen finden mussten. Als später die „Losungsspende“ eingeführt wurde, besserte sich die Situation.

Im Bericht von der Synode 1947 steht der Satz: „Während der Kriegsjahre und durch den Zusammenbruch Deutschlands hat es sich entschieden, dass unser Kirchlein eine Gemeinde der Zerstreuten, von Auswärtigen geworden ist .... Unsere Geschwister in Nähe und Ferne sollen es deutlicher als bisher wissen, dass die Brüdergemeinde Missionsgemeinde ist oder kein Recht mehr hat zum Weiterleben.“<sup>2</sup> Verschiedene Äusserungen signalisieren, wie man versuchte, die zerstreuten Mitglieder zu erreichen sowie Zugang zu bekommen zu den Freunden der Brüdergemeinde, ehemaligen Schülerinnen und Schülern, Missionsfreunden, Losungslesern. Die Synode 1947 Ost richtet ein besonderes Grusswort an die ausgewiesenen Geschwister und an die Brüder in Gefangenenlagern und ihre Angehörigen. Die Direktion in Herrnhut bittet im Dezember 1947 um Patenschaften für Heimkehrer, und zwar sowohl für solche, die in ihre Heimat zurückgekehrt sind, als auch für Heimatlose. Die Mitglieder werden gebeten, ihren Gemeinbeitrag um 10 % aufzustocken für die Betreuung der Mitglieder in der Zerstreung. Im September 1946 schreibt Br. Heinz Renkewitz aus Bad Boll an die ausserhalb der Gemeinde wohnenden Geschwister in den westlichen Zonen, sie möchten der ihrem Wohnsitz am nächsten liegenden Gemeinde angehören und in deren Listen sich führen lassen<sup>3</sup>. Ein Fragebogen für die Personalien

<sup>2</sup> Gedruckter Bad Boller Synodalbericht, S. 5 (UA, Synht Akte 13, Nr. 33. Brüderbote 1946)

<sup>3</sup> Archiv Bad Boll, Handakte Steinberg, Nr. 11.

wird beigelegt. 1947 wird ein Fragebogen für an Siedlungen Interessierte versandt.

Die vorhandenen Brüdergemeinen nahmen viele Flüchtlinge auf und halfen, wo sie konnten. Neue Möglichkeiten für gemeinsames Siedeln werden untersucht.<sup>4</sup> Im Arbeitsdienstlager Borstel entstand ein Zentrum, wo Br. Friedrich Gärtner mit Gnadenfreier Flüchtlingen Ostern 1946 einzog und wirkte. Schließlich wurde ein Altenheim daraus. Einzig in Neugnadenfeld, ebenfalls ein freigewordenes Lager, entstand eine neue Siedlung für Flüchtlinge aus der früheren Diasporaarbeit. Am 22. Januar 1946 schreibt Br. H. G. Steinberg an Br. S. Baudert über Verhandlungen bei Behörden in Hannover<sup>5</sup>. Im August 1946 findet das „Stiftungsfest“ in Neugnadenfeld statt! Zu erwähnen ist auch die besondere Flüchtlingsgemeinde, die sich um Br. Heinrich Meyer in Berlin-Neukölln scharte.

### Die Synoden 1947 und 1949

1947 richteten die Direktionen Herrnhut und Bad Boll gemeinsam ein Schreiben an die Evangelische Kirche in Deutschland, in dem darauf hingewiesen wird, dass die Brüdergemeinde vor der Verirrung im Nationalsozialismus bewahrt geblieben ist<sup>6</sup>. Das Wort der Synode 1935 hatte gezeigt, dass sie zwischen Deutscher Evangelischer Kirche, die deutschchristlich dominiert war, und Bekennender Kirche ihren eigenen Weg gegangen war<sup>7</sup>. Weiter wird betont, dass die Brüderunität sich voll hinter das Schulbekenntnis vom Oktober 1945 stellt, „weil auch bei uns gesündigt wurde“.<sup>8</sup> Als Drittes wird für die Hilfen des Hilfswerks gedankt, das nicht nur in Neugnadenfeld, sondern auch sonst geholfen hatte, seinerseits unterstützt von der Ökumene. Als Beispiel können die Barackensäle in Hamburg und Berlin genannt werden.

Die ersten getrennten Synoden Ost und West fanden 1947 in Herrnhut (4.-11.7.) und Bad Boll (15.-22.8.) statt. In Bad Boll konnten schon Synodale aus der Schweiz, aus Dänemark, den Niederlanden und ein Gast aus England teilnehmen. Das bedeutete viel nach den Jahren der Selbstisolierung Deutschlands. Auch eröffnete es die Tür zur ausserdeutschen Unität und die Möglichkeit der Hilfeleistungen für Gemeinden und Flüchtlinge. Von allen Gemeinden waren Vertreter anwesend, auch zwei Vertreter des Distriktes Herrnhut.

Man überlegte, was man für die zerstreuten Mitglieder tun kann. Die Flüchtlingsarbeit von Br. H. Meyer in Neukölln und die von Br. F. Gärtner in Borstel werden genannt. In Borstel hatte Br. F. Gärtner Ostern

4 Siehe den Bericht Schw. Kessler-Lehmann in diesem Heft.

5 Archiv Bad Boll, Brief von Steinberg an S. Baudert vom 22.1.1946..

6 Das Schreiben wurde auf der Synode West 1947 diskutiert und nicht abgesandt. Stattdessen erhielt die EKD das Wort an die Gemeinden mit ähnlichem Inhalt.

7 Vgl. dazu UF 40, 1996, S. 39-88.

8. Wie Anm. 6.

1946 das Flüchtlingsaltersheim übernommen. Es nannte sich zeitweise Neu-Gnadenfrei. Ein Wort dieses Kreises ist dem Synodalbericht beigelegt. Es atmet den Geist eines neuen Zusammenschlusses im Sinne des 13. August 1727 in Herrnhut. Im ersten Punkt dieser „Grundsätze“ heisst es: „Durch unsere Vertreibung aus der irdischen Heimat ist uns aufs Neue bewusst geworden, dass wir noch in schlimmerer Weise Vertriebene sind. Vertriebene aus der himmlischen Heimat, aus dem Paradies. Als solche von Gottes Angesicht Vertriebene haben wir aber neu glauben gelernt dem Evangelium von Jesus Christus, um dessentwillen wir wieder ins Paradies, d.h. zu Gott heimkehren dürfen.“<sup>9</sup>

Hier und in Neugnadenfeld ist am deutlichsten der Versuch erkennbar, im Sinne des alten Herrnhut einen Bund für das Zusammenleben zu schliessen im Geiste Christi ohne Hass und Neid und ein neues gemeinsames Leben zu beginnen. Im Beschluss 25 der Synoden 1947 werden die Thesen der Brüder Gärtner und Renkewitz zum Thema „Restauration oder Reformation der Brüdergemeinde“ erwähnt und empfohlen (s. Anlage 2).

Im Einzelnen wurden bei der Synode 1947 folgende Beschlüsse gefasst: Als neue Sammelpunkte werden besonders genannt und gefördert: Neugnadenfeld, Borstel sowie die Schulen in Tossens und Wilhelmsdorf. Eine Stelle für Arbeitsvermittlung brüderischer Kräfte soll eingerichtet werden. Die Auswärtigenpflege und Flüchtlingsbetreuung wird intensiviert. Die Bereichsgemeine soll einen anderen Namen erhalten. Die Betreuung erfolge durch Rundschreiben, Besuche, Tagungen, Einladung an Chöre. Die Missionsvertreter sollen verstärkt auswärtige Mitglieder betreuen. Die Bereiche der Gemeinden werden eingeteilt: Schleswig-Holstein, Oldenburg und Hannover zu Hamburg, Rheinland-Westfalen und Hessen zu Neuwied, Württemberg und Bayern zu Bad Boll, Baden und Pfalz zu Königsfeld. Neugnadenfeld erhält einen kleineren Bereich.<sup>10</sup> Zu den Zusammenkünften an den Stützpunkten werden auch Freunde der Brüdergemeinde eingeladen. Im Wort der Distriktsynode Ost an die Gemeinden heisst es: „Unsere Geschwister in den Ortsgemeinen rufen wir dazu auf, ihre Liebe in erster Linie unseren vertriebenen Geschwistern als den am schwersten getroffenen Gliedern unserer Gemeine zuzuwenden“.<sup>11</sup> Die Diasporageschwister aus dem Osten sollen sich in ihre Bereichsgemeine aufnehmen lassen, während sie die regelmässige kirchliche Betreuung in der Gemeinde am Wohnort erhalten. Die auswärtigen Geschwister sollen an der Arbeit der Ältestenräte beteiligt werden. Für Heimkehrer und Heimatlose sollen Patenschaften eingerichtet werden. Die Direktion hatte schon 1947 gebeten, im Jahresbericht der Gemeinden die Frage zu beantworten: Was ist für die zerstreut wohnenden Geschwister getan worden? Was habt ihr für Flüchtlinge tun können, habt ihr einige von

9 Synodalbericht 1947 Bad Boll (wie Anm. 2), Beilage 2.

10 Beschlüsse und Erklärungen der Synoden 1947 (gedruckt), besonders Nr. 39-47 (UA Herrnhut, wie Anm. 2). Vgl. das Rundschreiben der EFUD (Renkewitz) vom 2.1.1948 an die Gemeinhelfer mit Ausführungsbestimmungen.

11 Ebd., S. 9.

ihnen sesshaft machen können? Ebenfalls 1947 wurde ein Fragebogen versandt für Siedlungswillige. Man hoffte auf weitere Siedlungsmöglichkeiten.

Die Synoden 1949 fanden statt am 11. - 17. Mai in Bad Boll und am 29. Juni - 6. Juli in Herrnhut. Bei der Synode 1949 (West) war Br. F. Gärtner das Sprachrohr der Flüchtlings- und Auswärtigenarbeit. Er hielt dazu auch einen Vortrag, der 1949 in Lüdenscheid gedruckt wurde.<sup>12</sup> Er betont darin, dass nur noch ein Viertel der Mitgliedschaft der Brüdergemeinde in Ortsgemeinden lebt und der Mittelpunkt daher ausserhalb liegt. Auswärtige, Flüchtlinge, Vertriebene, Freunde, ehemalige Schüler, Losungsleser müssen zusammengesehen werden. Es kommt nicht darauf an, sie bei der Brüdergemeinde zu halten, sondern dass sie Christus und der Gemeinde zugeführt werden. „Es kommt auf nichts an als auf die Seligkeit, die man im Herzen mitbringt, wohin man auch kommt“<sup>13</sup>. Reisen, Besuche, Zusammenkünfte stehen im Mittelpunkt pfarramtlicher Tätigkeit und gegenseitiger Hilfe, weil Eigentum sozialpflichtig ist. Er betont, dass mit der Einrichtung der Bereichsgemeinden eine neue Ausrichtung des Dienstes gegeben ist. Was für diesen Dienst wichtig ist, zählt er auf: 1. Wir müssen reisen. 2. Wir müssen helfen. 3. Wir müssen einladen 4. Wir müssen schreiben. 5. Wir müssen selbstlos dienen. 6. Wir müssen beten.

Im Bericht der Direktion an die Synode West 1949 heisst es: Mit Dank erfüllt uns „das Zeugnis der Vertriebenen, die keinen Hass gegen die bei sich aufkommen lassen, die ihnen die Heimat genommen haben, sondern die darum bitten: ‚Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern‘; die bekennen, dass sie unter allen Verlusten, von denen sie betroffen wurden, doch unsagbar Grosses erfahren und gewonnen haben; die aus einer urchristlichen Dankbarkeit heraus ihr Leben führen und die ihre Gemeinabgaben als ein wirkliches Opfer darbringen und damit eine ganz tiefe Liebe zur Gemeinde bekunden“.<sup>14</sup> So wird zum geschwisterlichen Teilen der Verschonten mit den Betroffenen aufgerufen als eine Art Lastenausgleich.

## Hilfsaktionen

Die Not der Nachkriegszeit bestand im Mangel am Nötigsten. Überleben war die Parole. Dazu gehörten Wohnung, Nahrung, Heizung, Kleidung, für Flüchtlinge auch alles, was einen Haushalt ausmacht, Möbel, Bettzeug, Gerätschaften aller Art. Auch in den Ortsgemeinden, die den Krieg relativ unbeschadet überstanden hatten, litt man Mangel.

---

12 Sonderdruck mit Vorwort von Erich Merten, Lüdenscheid (Fa. Dürninger), Juli 1949. Ferner Aufruf der Synode an die Gemeinden und in der Zerstreuung lebenden Geschwisterkreise im Hinblick auf die Existenznot unserer Kriegsgefangenen-Heimkehrer.

13 Zinzendorf, zitiert bei Gärtner (wie Anm. 12), S. 4.

14 UA, Synht, Akte Nr. 1, S. 9 (gedruckt).

Als Beispiel nenne ich hier Königsfeld. Im Jahresbericht 1947 wird über Auslandsspenden berichtet<sup>15</sup>. Es kamen Lebensmittel aus USA, Kartoffeln, Äpfel, Kleider aus der Schweiz und Schweden. Im Ganzen etwa 250 Zentner. Nicht geringe Mühe machte die Verteilung an etwa 1000 Personen in und um Königsfeld.<sup>16</sup> Die Gemeinden erhielten Hilfen aus der Unität, über Ökumene und Hilfswerk der Evangelischen Kirche.

Königsfeld war die Gemeinde, die am wenigsten gelitten hatte und daher in der Lage war, am meisten für andere zu tun. Der Vorsteher, Harald Gormsen begab sich im August 1947 auf die Reise zu den Neugründungen in Norddeutschland und schrieb einen anschaulichen Bericht, der gedruckt wurde, um Hilfe zu mobilisieren. „Die Brüdergemeinde im Wiederaufbau“<sup>17</sup>. Er besuchte Alexisdorf-Neugnadenfeld, Tossens, Borstel-Neugnadenfrei, Wiesmoor und Fallingbostel sowie Hamburg. Er warb danach überall um Fürbitte und Spenden.

In Neugnadenfeld lebte man in Baracken, bis am 1.8.1949 der erste Siedlungsbau begann und zählte nach zwei Jahren 700 Einwohner. Mit einer Schiffsglocke wurden die Stunden angeschlagen. Uhren, Blasinstrumente für die Bläser, Holz zum Reparieren der Baracken, Schulmaterial und Bücher, Decken, Kissen und Kinderkleidung fehlten. In Borstel hoffte man auf Gesangbücher, Bilder für die Wohnräume der Alten, elektrische Birnen, Petroleumlampen, Lesestoff, Fusssäcke, Klavier, Radio. In Hamburg brauchte man einen Zuschuss zum Aufbau und Einrichten der Kirchenbaracke.

Für Neugnadenfeld wurde ein Hilfsbund gegründet, der 1948-1949 110 regelmässige Geber und 123 einmalige Zahler verzeichnete.

## Die Flüchtlingsgemeinde

Von fünf, die ihre Heimat verliessen, kamen nur vier an ein sicheres Ziel<sup>18</sup>. Die Frage für die Brüdergemeinde und ihre Synoden war: Soll es eine gesonderte Flüchtlingsgemeinde geben oder sollen sich die Flüchtlinge in die bestehenden Gemeinden und ihre Bereiche eingliedern. Br. Heinrich Meyer, Gemeinhelfer in Berlin-Neukölln sammelte eine Flüchtlingsgemeinde, die mehr und mehr zur Personalgemeinde wurde. Ausserdem war sein Büro eine Umschlagstelle im mehr oder weniger heimlichen Ost - West-Verkehr der Brüdergemeinde und von Einzelnen. Er hatte persönlich grosses Ansehen bei den Flüchtlingen, hatte mit seiner Familie ihr Schicksal geteilt und erschloss auch Hilfsquellen. Viele dieser Flüchtlinge hegten noch 10 Jahre nach dem Krieg Hoffnung auf Rückkehr in die alte Heimat<sup>19</sup>. Schon frühere Synoden, etwa die von 1937, hatten die Diasporageschwister als volle Mit-

15 Denkwürdigkeiten der Brüdergemeinde Königsfeld vom Jahre 1947, und: Begleitschreiben zum Jahresbericht (Archiv der Bgm Königsfeld, P. Colditz).

16 Vgl. hierzu auch den Bericht der Direktion an die Synode West 1949.

17 UA, DEBU, Akte 1005.

18 Paul Willibald Schaberg, Dank an die Diaspora, Genadendal 1986, S. 46.

19 Ebd., S. 48.

glieder der Brüdergemeinde anerkannt. Trotzdem haben sich relativ wenige von ihnen der Gemeinde, in deren Bereich sie wohnten, angeschlossen. Die Flüchtlingsgemeinde wurde durch die Synode 1947 legitimiert (Beschluss 45). Ab 1947 hielt Br. Meyer Gemeinschaftstage ab und hielt diesen Kreis durch Korrespondenz, persönliche Besuche u.a. zusammen. Er erhielt eine Reisesekretärin und eine Bürokraft.

In einem Brief der DUD Herrnhut vom 17.3.1948 heisst es unter Punkt 6<sup>20</sup>: Vom Schicksal der Flüchtlinge aus der brüderischen Diaspora: In der Flüchtlingskarthothek in Gnadau sind jetzt 711 Mitglieder und Freunde erfasst. Da sich die Gesamtzahl auf etwa 5.000 belief, sind also noch 4.300 irgendwo zerstreut, mit denen noch keine Verbindung besteht und von denen wohl viele umgekommen sein werden, denn die gesamten 711 Lebenden haben 247 tote oder vermisste Angehörige zu beklagen. Die Hälfte der zu diesen 711 gehörenden Familienväter sind Arbeiter geworden. Nur fünf haben eine selbständige Arbeit anfangen können und fünf haben gesiedelt. Der verlorene Besitz ist unvollständig mit 8.976 Morgen Land, 111 Häusern und einem Gesamtkapital von DM 4.680.000, 00 angegeben.

Die sogenannte Flüchtlingsgemeinde von Br. H. Meyer in Berlin-Neukölln zählte im Jahr 1953 : 1200 Diasporageschwister an 544 verschiedenen Orten mit 939 Anschriften. Die Anschrift lautete: Flüchtlingspfarramt der Deutschen Brüderunität Berlin-Neukölln. Das hatte die Auswirkung, dass es in Berlin praktisch drei Gemeinden gab: Wilhelmstrasse, Neukölln und die Flüchtlingsgemeinde. Für die Betroffenen hatte es die Schwierigkeit, an drei Loyalitäten gebunden zu sein: an ihre am Ort befindliche Landeskirche, an die Flüchtlingsgemeinde und an die Gemeinde, in deren Bereich sie wohnten.

Br. W. Baudert berichtet: „Der Gemeinschaftstag der Flüchtlingsgeschwister aus dem Netze- und Warthebruch in Neukölln am 28. August vereinigte 180 Personen. Die Predigt hielt der Unterzeichnete über Matth. 5, 13-16. In der Mittagspause spielte der Neuköllner Bläserchor. In der Nachmittagsversammlung, die von 2 – 6 Uhr dauerte, berichtete Br. Meyer über Familienereignisse aus dem Kreis der Geschwister und über seine Reise zu den Flüchtlingen in den Westzonen. Nach der anschliessenden Abendmahltsfeier fand eine Unterredung über die Predigt statt, an der sich viele Brüder und Schwestern beteiligten. Die Warthebruchgeschwister bildeten eben immer noch eine grosse Familie.“<sup>21</sup>

Dass das Problem nicht leicht lösbar war, zeigt der Beschluss der Synode Ost 1956<sup>22</sup>, durch den ein Ausschuss zur Regelung der Frage einberufen wird. 1961 endete die Flüchtlingsgemeinde mit dem Bau der Mauer und dem Eintritt von Br. Meyer in den Ruhestand.<sup>23</sup>

---

20 Archiv Bad Boll. Schreiben der EBU Herrnhut vom 17.3.1948 (W. Baudert) an die Prediger in der Ostzone, Punkt 6. Hier wird auf die Flüchtlingskartei in Gnadau hingewiesen.

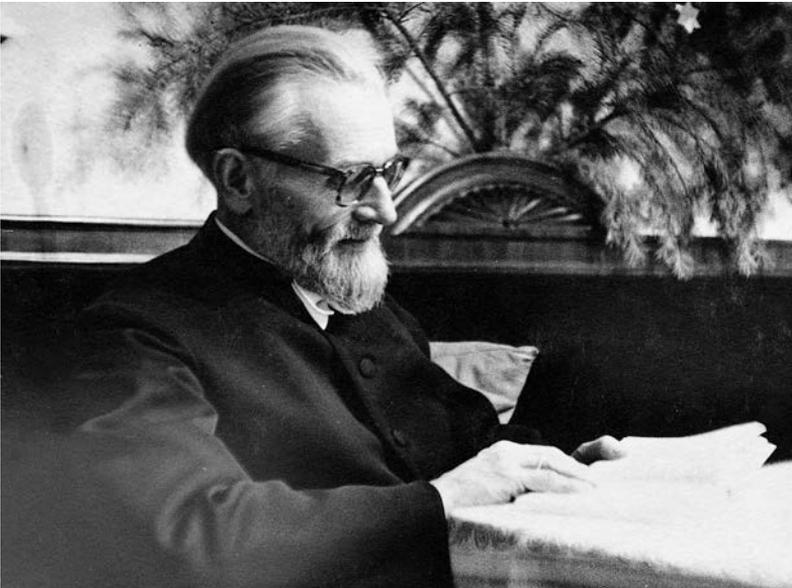
21 Rundschreiben der Direktion Herrnhut 4/1949.

22 S. 31.

23 Schaberg (wie Anm. 18), S. 52.

Die Diasporafrage hat die Brüdergemeine begleitet, solange sie besteht. Schon zu Zinzendorfs Zeit bestand die Spannung zwischen den hohheitlich genehmigten geschlossenen Kolonien, in denen freie brüderlich-mährische Religionsausübung erlaubt war und kleinen Kreisen im Sinne Speners und des Philadelphismus, die das urchristliche Bild von Menschen bieten, die vom Geist ergriffen sind und mit Ernst Christen sein wollen. Diese Spannung setzt sich fort in der bis heute Synoden und Gemeinden bewegenden Frage nach dem Verhältnis von Ortsgemeinde und Auswärtigen. Sie setzte sich auch fort in der Diaspora im Osten, deren Mitglieder zur Lutherischen Kirche gehörten und von der Brüdergemeine betreut wurden, oder in den Sozietäten in der Schweiz. Die Antwort auf die Frage nach der geistlichen Heimat fiel sehr unterschiedlich aus. Man kann die grundsätzliche Auseinandersetzung darüber in der Nachkriegszeitsschrift „Civitas Praesens“ nachlesen.<sup>24</sup>

An diesem Punkt ist unserer Provinz ein wirklicher Neuanfang nach 1945 nicht gelungen, obwohl die extreme Diasporasituation den Synoden von Anfang an klar vor Augen stand. Als Beispiel zitiere ich aus dem Bericht über die Herrnhuter Synode von 1951: Dort wird betont, dass „die Arbeit des Reisepfarrers, des Diasporaarbeiters und der Dienst an den Losungslesern mit der Betreuung unserer zerstreut wohnenden Geschwister in eins gesehen werden müsse. Es scheint, daß hier organisch eine neue Art der Diasporaarbeit wächst, die sich zu einem Herzstück unsers Werkes entwickeln kann.“<sup>25</sup>



Prediger Heinrich Meyer (1895–1970)

24 Nr. 3, 4, 11.

25 Der Brüderbote Nr. 28, 1951/28, S. 3.

*Anlage 1*

## Die Brüdergemeine am Ende den Krieges

## 1. Die Katastrophen des Luftkrieges

- 1943 1./2. März Der große Saal in Berlin brennt aus. Der Saaldiener Br. Lasch kommt beim Löschen des Hintergebäudes der Nr. 7 ums Leben.
- 27./28. Juli Geschw. Kölbing in Hamburg brennt das Haus über dem Kopf ab. 7 Tote in der Gemeinde.
- 18./19. Okt. Die Wohnung des Diasporaarbeiters Br. Trimpler in Hannover beschädigt.
- Dez. Dürninger-Filiale Unter den Linden, Berlin, ausgebombt.
- 1944 1./2. Jan. Zerstörung des großen Saales in Neukölln. 11 Tote, u.a. der Prediger Br. Günther Glitsch.
21. Juni Wilhelmstr. 136, Berlin, ausgebrannt. Kleiner Saal zerstört.
- August Unser Stuttgarter Haus geht in Flammen auf.
- 1945 16. Jan. Schwesternhaus in Neuwied unbewohnbar.
- Im Ganzen wurden 41 Mitglieder der Gemeine (Zivilpersonen) durch den Luftkrieg getötet.

## 2. Die Ortsgemeinen

## Berlin und Neukölln

Nach 50tägigem Luftbombardement seitens der Anglo-Amerikaner setzte der Russe am Montag, 23.4.1945, zum Angriff auf Berlin an. Da sie von Süden kamen, lag Neukölln zuerst unter Artilleriebeschuß. Die Geschwister 5 Tage im Keller. Die Berliner Geschwister eine volle Woche in den Kellern der Nr. 7, das, wenn auch z.T. als Ruine, als einziges Haus der Wilhelmstr. steht, soweit das Auge reicht. Während der Einnahme kein Personenschaden. - Predigerwechsel Förster/Meyer erfolgt mit dem Ende des Kirchenjahres. Neukölln stark Mittelpunkt der Warthebruchgeschwister, die unter unbeschreiblichen Leiden und Grausamkeiten aus ihrer Heimat vertrieben wurden.

## Bad Boll

ist Friedensinsel. Anfang Juli 1945 treffen Br. S. Baudert und K. Marx dort ein. Br. Renkewitz, aus der Gefangenschaft entlassen, gesellt sich im Oktober zu ihnen. Mittelpunkt der westlichen Hälfte der D.B.U.

## Breslau

Geschw. Gustav Reichel verlassen Breslau auf Wunsch der örtlichen Behörden am 27. Januar 1945. Saal und Predigerhaus beschädigt. Wann dies geschah, unbekannt.

## Dresden

Bei den Luftangriffen, auch dem allerschwersten vom 13.2.1945, blieb das Wohnhaus von Geschw. Großmann verschont, aber das Gebäude, in dem die Versamm-

lungen stattfanden, wurde zerstört, Eroberung Dresdens durch die Russen am 8. Mai. Heimgang von Br. Großmann am 16. Sept. 1945. Ab 1. Juni 1946 Verwaltung des Pfarramtes durch Br. KÜchler von Gauernitz aus.

#### Ebersdorf

wird am 14. April 45 kampflos von den Amerikanern besetzt, war schon in den letzten Kriegswochen zu einem brüderischen Zentrum geworden. Nach mühseliger Reise kam Ende Februar "Emmaus" mit fast allen Schwestern, Kranken und Alten, denen sich noch andere Nieskyer Geschwister anschließen konnten, das dreifache der dort ortsansässigen Geschwister an Menschen mit sich führend ( 287 : 96). 4. Mai Eröffnung einer Schule, die die 4 Grundschulklassen und die Klassen 1-5 der Oberschule bzw. Mittelschule umfaßt. Leitung Br. Kramer, der Ende September von Schw. M. Erdmann abgelöst wird. Am 11. Mai trifft Br. W. Burckhardt bereits wieder in Ebersdorf ein. Sein Vertreter, Br. Wagner, übernimmt eine Pfarrstelle in Titschendorf. – Geschwister S. Baudert und Kurt Marx halten sich vom 10. April bis 3. Juli in Ebersdorf auf. - Nach der amerikanischen bleibt eine starke russische Besatzung bis Mai 1946.

#### Gnadau

ging an 12. April kampflos und daher unbeschädigt in die Hände der Amerikaner über, die überraschend aus einer Richtung kamen, wo keine Verteidigungsanlagen gebaut waren. Sämtliche Bewohner unserer Schulgebäude, einschl. der dort untergebrachten Flüchtlinge aus andern Gemeinden, bewohnen in einer Gesamtzahl von 170 Personen 5 Wochen lang den großen Kirchensaal. Br. Schröter, Breslau, hält Kurse in Dogmatik und Seelsorge. Die Schule läuft bald wieder an und kann nach einigen Monaten den vollen Betrieb wieder aufnehmen. – Der aus Groß-Reichenau evakuierte Br. Schiewe übernimmt Ostern 1945 das Pfarramt. Br. Hermann Schmidt tritt in den Ruhestand.

#### Gnadenberg

Am Sonntag, den 11. Februar, drangen die Russen in Gnadenberg ein, nachdem die Geschwister größtenteils am Tag vorher Hals über Kopf geflohen waren. Kirche, Brüderhaus und Gasthof stehen bald in Flammen. Der Brand im Brüderhaus forderte drei Menschenleben, u.a. die Witwenpflegerin Schw. Dora Francke. Zwei Tage später werden vier Schwestern, u.a. Schwester Hancke und die Gemeindegewesener Martha von einem Russen erschossen, weil sie sich ihm weigern. Am Mittwoch kommen Geschw. Friedrich Peter (Missionar in Westhimalaja und Britisch Indien) und Br. Poiet (Südafrika) durch eine Bombe ums Leben. Infolge der ausgestandenen Aufregungen sterben noch drei weitere Schwestern in jenen Tagen. So zählt die Listen der Toten der Gemeinde Gnadenberg in jenen Schreckenstagen 13 Namen. Das ist genau der 10. Teil der ortsansässigen Gemeindegewesener. Eine geringe Anzahl Geschwister haben bis jetzt dort ihr Leben noch fristen können.

#### Gnadenfeld

Am 25. Januar eilige Flucht vieler Geschwister. In der Frühe des 15.3. Beginn des Artilleriebeschusses. Die letzten Brüder fliehen. Br. Siegfried Wagner, Vater von 8 Kindern, fand bei der Beschießung durch Granatsplitter den Tod. Große Zerstö-

rungen, u.a. Kirche, Brüderhaus, Professorenhaus und Schwesternhaus. Die noch verbliebenen bzw. zurückgekehrten Geschwister erleiden schwere Drangsale durch die Polen, bis auch sie vertrieben wurden.

### Gnadenfrei

Allmähliche Auflockerung der Bevölkerung beginnt im Februar, die Zwangsevakuierung, der auch der Prediger W. S. Reichel folgen muß, setzt in der Woche nach Ostern ein. Dennoch verbleibt eine kleine Gruppe in dem kampflos besetzten Gnadenfrei, u. a. die Brüder Willy Müller, Jung und Roy, und die Schwestern Gärtner, Berthold und Wunderling. Kurz vor Weihachten 45 (22.12.) trifft Br. Gärtner, aus der Gefangenschaft entlassen, dort ein. Schwere Wochen folgen. Die Aussiedelung von etwa 150 Geschwistern erfolgt am Karfreitag 1946. Die letzten Alten und Kranken werden aus ihren Wohnungen vertrieben and anderweitig z. B. in Morija, Peilau, untergebracht. Der große Saal, zu Beginn der Karwoche wieder instand gesetzt und zum ersten Mal wieder bei der Feier des heiligen Abendmahles am Gründonnerstag benutzt, fällt am Donnerstag, nach Ostern, 25. 4., einer Brandstiftung zum Opfer.

### Hausdorf

Am 23. April 1946 muß der Kirchenrechner Br. Fischer mit seiner Familie binnen 10 Minuten Hausdorf verlassen. Die Kirche wird ausgiebig geplündert.

### Herrnhut

Räumungsbefehl am Sonntag, den 6. Mai abends. Am letzten Kriegstag, Dienstag, den 8. Mai, fällt der Ort nach kurzer Artilleriebeschießung und Straßenkämpfen in die Hände der Russen. Für die Zurückgebliebenen folgen furchtbare Schreckensnächte. Am 1. Tag der Waffenruhe, 9. Mai, geht das Zentrum Herrnhuts in Flammen auf. Eine Anzahl Personen, darunter 6 Mitglieder der Gemeinde, sind als Todesopfer zu beklagen. Wochenlange Plünderungen. Mit großer Tatkraft wird unter Leitung der Brüder Winter, Vogt, Th. Marx, Georg Köhler die Entrümmerung des Ortes und die Ingangbringung des Lebens in Angriff genommen. Nach etwa einem halben Jahr zog die russische Besatzung ab; es blieb nur ein Posten von wenig Mann zurück. Tröstlich war der wiederholte Besuch von Brüdern der tschechischen Brüder-Unität. - Schon zu Pfingsten, 20. Mai, konnten die Versammlungen wieder beginnen, zunächst im Freien, später im schön hergerichteten Schlafsaal des Schulheims, das jetzt Schwesternhaus wurde. Die D.U.D. hielt am 11. Juni zum ersten Mal wieder eine Sitzung im Vogtshof ab. Anfang November erste Verbindung mit der Direktion in Bad Boll. 1. Januar Antritt des Brüderpflegers, Günther Hasting. - Am Sonnabend vor dem 1. Advent, 1. Dezember, Rückkehr von Br. E. Förster aus Berlin. Er übernimmt wieder sein Amt als Missionsdirektor und ab 20. Februar das Dezernat für Schulangelegenheiten. Vom 2.3. bis 9.4. 1946 Besuch von Br. Renkewitz aus Bad Boll.

### Kleinwelka

erhielt am 19. 4. 1945 Räumungsbefehl. Die verbliebenen Alten, die wiederholt Schreckenstage erleben, werden für einige Wochen nach Herrnhut geholt. Die Beschädigungen durch Beschuß sind am schlimmsten in der Knabenanstalt. In der 2.

Julihälfte ziehen 1800 gefangene russische Offiziere, die in Knabenanstalt und Mädchenanstalt aber auch in Privathäusern untergebracht waren, ab. Ernährungslage zeitweise sehr ernst. - Br. Jakob Weiß, der zu Fuß von Berlin nach Herrnhut kam, hält schon bald nach Pfingsten einen Gottesdienst in Kleinwelka und übernimmt in der 2. Hälfte Juni (14. 6.) das Amt des Gemeinhelfers und Kirchenrechners, da weder der Prediger Br. Gottfried Fischer noch der Kirchenrechner Br. Gottwald von der Flucht zurückkehrten. Später übernimmt Br. Wolf das Amt des Kirchenrechners. Erster Besuch der DUD in Kleinwelka (W. Baudert) vom 28. - 30. Juli. Anfang Dezember kehrt Br. Hahn aus dem Kriege nach Kleinwelka zurück. Am 1. Februar gibt Br. Weiß das Amt wieder in die Hände von Br. Hahn, an dessen Stelle im Sommer Br. M. Voullaire tritt.

### Königsfeld

wurde am 2. April kampflos von den Franzosen besetzt. Die Gebäude haben keinen Schaden erlitten. Die Schule wird unter Leitung von Br. Wedemann am 12. 11. wieder eröffnet. Königsfeld ist stark von Flüchtlingen belegt, macht aber im Juni 1946 noch Platz für 50 Gnadenfreier Geschwister. Eindrucksvolle Evangelisation vom 20.-31. Januar 1946.

### Neudietendorf

Am Sonnabend, 7. April 1945, setzt schwerer Artilleriebeschuß ein, der sich am Sonntagabend in der Zeit von 9 bis ½ 1 Uhr zu großer Heftigkeit steigerte. Um ½ 10 Uhr erhält die Kirche einen Volltreffer; auch das Brüderhaus wird beschädigt. Das Haus der Schwestern stürzt wie ein Kartenhaus ineinander, die Schwestern sinken mit in die Tiefe, bleiben aber unverletzt. Der Bahnhof geht in Flammen auf. - Die Frauenschule noch nicht wieder eröffnet; viele Flüchtlinge aus andern Gemeinden sind dort untergebracht. E.D.H. auf drei Jahre an den Staat verpachtet. - Ende März 1946 treten Geschw. Steinmann in den Ruhestand. Am 24. März Abschiedspredigt Th. Steinmanns, 31. 3. Antrittspredigt J. Weiß.

### Neusalz

Am 29. Jan. 1945 wird die durch Br. Weber und Schw. E. Arnstadt auf das sorgfältigste vorbereitete Räumung der Gemeinde Neusalz durchgeführt. Beginn der Artillerie-Beschießung am 10. Februar, Eroberung am 13./14. Februar. Flucht der letzten Geschäftsbrüder (Alex Verbeek, Adolf Krüger) am Sonntag, 11. Februar. Jansonstr. 6 (A. Verbeek, Röchling) brennt ab, sonst nur wenig Beschädigungen des Gemeinviertels. Die wieder Zurückgekehrten müssen am Montag, 25. Juni, fast alle Neusalz räumen. Br. Eberhard Raillard, Kirchenrechner, schreibt im Frühjahr 1946, daß einschließlich der Kinder noch 13 Gemeindegewister in Neusalz sind.

### Neuwied

Am 8. März begann der Artilleriebeschuß, der heftig war und 14 Tage währte. Am Abend des 22. 3. kündigt Glockengeläut, daß die Stadt den Amerikanern übergeben ist. Am Sonnabend, 24. März, Beginn der Karwochenversammlungen im Kleinen Saal. Das Brüdergemeinviertel bleibt in der Hauptsache verschont.

## Niesky

Räumungsbefehl 20. Februar. Da der Russe volle 8 Wochen an der Neiße stehen bleibt, Beginn der um Niesky hin- und herwogenden Kämpfe am 17. 4. Gräber von 350 gefallenen Russen auf dem Platz und den Friedhöfen beweisen das Ausmaß der Kämpfe. Große Zerstörungen, besonders am Platz, aber auch in allen Hauptstraßen. Die Geschwister, weithin zerstreut, kehren nur sehr allmählich zurück. Die Gebäude von Emmaus wie überhaupt alle Wohnungen stark ausgeplündert. Schwester Gerda Weigel baut als einzige Schwester die Arbeit zunächst im Roentgeninstitut wieder auf. Erster Besuch durch D.U.D. in den Tagen vom 10. - 13. Juli. Daraufhin sorgt DUD dafür, daß die Brüder Herm. Schnabel, Schefter, Zimmermann das Geschäftsleben und den äußeren Aufbau wieder in Gang bringen. Außerdem wird Br. Keßler als Prediger berufen, da Br. Karl Müller in Neudietendorf am 5. August heimgegangen ist. Am 26. August hält Br. Keßler seine Antrittspredigt. - Nach langen Bemühungen gelingt endlich am 21. Januar 1946 die Eröffnung der Zinzendorfschule. Wiederholte Besuche von DUD und FD waren notwendig, um Geschäftsleben, Gemeinleben und Schulwesen in Gang zu bringen. - Aufbau von Emmaus schreitet fort.

## 3. Die Diasporaarbeit

Herrnhut: Br. Neugebauer, früher Liegnitz, übernimmt im März 1945 die Arbeit.

## Niesky:

Mitte August trifft Br. Erich Fischer wieder in Niesky ein, beginnt aber erst sehr viel später mit der Diasporaarbeit, die er nur Sonntags tun kann.

## Warthe- und Netzebruch

Die Geschwister wurden vertrieben. Von 150 weiß man, daß sie ermordet wurden oder den Leiden erlegen sind. Viele wurden nach Rußland verschleppt, und es fehlt jede Nachricht von ihnen. Ob die Wohnungen der Pfleger und die Säle noch stehen, ist nicht bekannt.

## Forst

Br. Bintz, der nach der Flucht aus Forst am 23. Februar 1945 einige Monate eine Pfarrstelle in der Thüringischen Ev. Kirche verwaltete, nahm am 15. Juli die Arbeit in dem schwer zerstörten Forst wieder auf. Unser Haus Blumenstr. 3 hat durch Volltreffer schwere Zerstörungen im Neubau erhalten. Br. Bintz erkrankte im Frühjahr 1946 und ging heim am 17. April. Sein Nachfolger, Br. Haasmann, beginnt die Arbeit mit dem Pfingstgottesdienst am 9. Juni 1946.

## Güter

Nach langen, wechselvollen und schwierigen Verhandlungen wurden am 2. Januar 1946 bei einer letzten Verhandlung mit der Landesverwaltung in Dresden, an der die Brüder Vogt, Merian und K. Schmidt teilnahmen, die drei Unitätsgüter zurückgegeben.

Gefallene und vermißte Kriegsteilnehmer der Brüdergemeine bis Juni 1946 312  
Brüder.

Geschrieben im Juli 1946

*Anlage 2*

Restauration oder Reformation der Brüdergemeine?

(UA, Synht, Akte 13 Nr. 26, EFUD Synode 1947)

1. Das uns heute neugeschenkte Verständnis des Evangeliums von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi treibt uns zu einer Besinnung auf den Ursprung unserer Gemeine, über ihren Weg in der Vergangenheit und in die Zukunft hinein.

Die einfache Tatsache des äußeren Zusammenbruchs ist nicht der Ausgangspunkt unserer Besinnung, so wenig wie die Verschonung unserer Gemeine vor schwerem Geschick uns hätte hindern dürfen, uns neu auf unsere Grundlagen zu besinnen.

2. Das neue Verständnis des Evangeliums macht uns frei von allem gesetzlichen Mißverständnis. Es geht uns nicht darum, daß die Brüdergemeine in ihrem gegenwärtigen Bestand und in ihrer gegenwärtigen Gestalt und Frömmigkeit erhalten bleibt. Wir streben auch nicht danach, krampfhaft das Letzte, was uns „noch“ erhalten geblieben ist, festzuhalten. Es gilt, aus aller falschen Sicherheit und Geborgenheit herauszutreten und dem Herrn Jesus Christus auf den Wellen entgegenzugehen.

3. Wir sehen als gesetzliches Mißverständnis an: die Meinung, als beruhe die Existenzberechtigung der Brüdergemeine darauf, irgendein Sondergut innerhalb der Christenheit zur Darstellung zu bringen. Auch die Betonung der Einheit der Kinder Gottes ist kein solches Sondergut. Deshalb lehnen wir es ab, die Existenzberechtigung der Brüdergemeine auf ein solches oder anderes - etwa heute neu zu findendes - Sondergut zu gründen.

4. Die Existenzberechtigung der Brüdergemeine beruht allein auf der Auferstehung Jesu Christi von den Toten. Das ist die frohe Botschaft des Evangeliums, die es heute zu verkündigen gilt. Darin wissen wir uns mit unsern Vätern eins. Sie allein führt uns aus unserer Isolierung heraus und macht uns offen für die wirkliche Not des Nächsten.

5. Das neu geschenkte Verständnis des Evangeliums von Kreuz und Auferstehung Jesu Christi schafft einen neuen Zusammenschluß unter uns. In dieser Gemeinschaft stärken wir uns zu neuem Gehorsam inmitten einer Welt, die die Gebote Gottes nicht mehr anerkennt. Nur solche Gemeinschaft ist wirkliche Brüdergemeine, ist wirkliche Unitas Fratrum: über die Grenzen des Volkes, der Rasse und der Konfession hinaus.

6. In dieser Haltung arbeitet die Brüdergemeine weiter an der Stelle, an der sie heute steht, die Vergebung der Schuld und die Gnade des neuen Anfangs in Wort und

Wandel bezeugend. Wir überlassen es Gott, was das für die Gestaltung und Zukunft unserer Brüdergemeinarbeit bedeutet. Wir wollen fragen, wo der Heiland uns braucht, und ihm an den Menschen selbstlos dienen.

Renkewitz / Gärtner.

### **Walther Günther, Dispersal and Gathering**

The writer describes the extent of the migration which occurred as a result of the war and the lack of means of communication. The Moravian Church became a church of the dispersed, especially in West Germany, where there were hardly any settlement congregations. The synods of 1947 and 1949 were concerned with the gathering together of the refugees. The refugee registry in Gnadau reported in March 1948 that of about 5,000 refugees, contact had been established with only 711; with 4,300 others there was no contact – of these, 247 were either dead or missing. In 1947, Neugnadenfeld, Borstel, Tossens and Wilhelmsdorf were identified as meeting points. The new settlement of Neugnadenfeld had 700 inhabitants in 1949. In 1953 the refugee congregation cared for by the minister Heinrich Meyer, based in Berlin, numbered 1200 diaspora brothers and sisters living in 544 different places. The Synod of 1947 allocated a travelling secretary and secretarial assistant to this congregation. Over 500 people were able to travel to the fellowship days. In addition there were special fellowship days for the brothers and sisters of the Netze and Warthe marshes. Nonetheless, the writer judges that the Moravian Church did not really master the problem of diaspora brothers and sisters. Two important documents about the situation of the Moravian Church in this period are appended to the article.